

schen Tradition im 19. Jh. wie auch das Verhältnis der Romantik und des Positivismus ihr gegenüber bilden den zweiten Teil dieses Stichwortes.

Der Band beinhaltet des weiteren Stichwörter, die auf die Zusammenhänge der polnischen Literatur mit geistesgeschichtlichen Phänomenen der europäischen Kultur verweisen (neben „Hamletyzm“, „Werteryzm“ etwa auch „Niemiecko-polskie związki literackie“, „Skandynawsko-polskie związki literackie“, „Hiszpańsko-polskie związki literackie“ usw.). Die komparatistisch angelegte Veröffentlichung gibt dem Leser die Möglichkeit, die Rezeption der europäischen Literatur in Polen im 19. Jh. zu erkunden.

Eine Bibliographie der Sekundärliteratur, die jedem Stichwort beigelegt ist, bietet dem Leser weitere Hinweise. Ein Namenregister und ein Verzeichnis der Stichwörter in alphabetischer Reihenfolge bilden den Abschluß dieser Veröffentlichung.

Der Inhalt des Wörterbuches spiegelt – wie die Redakteure selbst äußern – den gegenwärtigen Stand der Forschung zur polnischen Literatur des 19. Jhs. wider, ihre Leistungen ebenso wie ihre Lücken. Vor allem jedoch gibt diese wissenschaftlich fundierte Veröffentlichung ein ebenso umfangreiches wie facettenreiches Bild der polnischen Literatur und Kultur. Darüber hinaus kommen hier die Wechselbeziehungen zwischen der Literatur und dem politisch-sozialen Leben, die die Besonderheit der polnischen Literatur und Kultur überhaupt ausmachen, zur Sprache. Obwohl dieses reichhaltige Wörterbuch in der Reihe „Vademecum Polonisty“ erschienen ist, ist es nicht nur für Polonisten gedacht. Es bietet auch Historikern, anderen Fachleuten und Studenten unentbehrliche Hilfe.

Mainz

Maria Maskala

Maria Kłańska: Aus dem Shtetl in die Welt 1772 bis 1938. Ostjüdische Autobiographien in deutscher Sprache. (Literatur und Leben, Bd. 45.) Böhlau Verlag. Wien, Köln, Weimar 1994. 470 S., DM 68,—.

Daß die seit den russischen Pogromen in den achtziger Jahren des 19. Jhs. in den Westen kommenden „Ostjuden“ nicht allenthalben mit offenen Armen empfangen wurden, daß ihnen sogar die eigenen Glaubensgenossen, die sich längst an die westliche Kultur assimiliert hatten, mit Reserve begegneten, ist allgemein bekannt. Die Akten der jüdischen Gemeinden ebenso wie der staatlichen Dienststellen, politische Programme und Stellungnahmen spiegeln die Reaktionen deutlich wider. Darüber ist in der modernen Forschung viel geschrieben worden. Was bisher weitgehend fehlte, war eine systematische Befragung von Selbstzeugnissen betroffener „Ostjuden“, die darüber Auskunft hätten geben können, wie die Aufgabe der ostmitteleuropäischen Heimat, die Flucht aus dem vertrauten Shtetl, die Aufnahme in der deutschen und österreichischen Kulturwelt und die Konfrontation mit neuen Werten von den Akteuren selbst empfunden wurden. Die Literaturhistorikerin Maria Kłańska, im Germanistischen Institut der Universität Krakau tätig, konnte und wollte mit der vorliegenden Monographie diese Lücke natürlich nicht schließen; dazu ist das zusammengetragene Material nicht breit und repräsentativ genug. Sie hat sich vielmehr darauf beschränkt, wenig mehr als dreißig Autobiographien mehr oder weniger bekannter Persönlichkeiten von Salomon Maimon bis Martin Buber vergleichend auszuwerten, in vollem Bewußtsein dessen, daß damit nur ein kleiner Ausschnitt der Wirklichkeit aus der Sichtweise intellektueller, ihr Los gründlicher reflektierender Zeitgenossen vom späten 18. bis ins 20. Jh. hinein sichtbar werden würde. Es wurden durchweg gedruckte, teilweise in der Forschung gut bekannte und diskutierte Texte ausgewählt, die einerseits einem – flexibel definierten und gehandhabten – Begriff der „Autobiographie“ entsprachen, die andererseits aber aussagekräftig genug erschienen, ein Bild von der osteuropäischen (vielfach galizischen) Wirklichkeit ebenso zu vermitteln wie die Umstände der „Flucht“ und die Bedingungen der Akkulturation. Es entstand freilich kein einheitliches Bild, vielmehr

spiegelt sich in den Darstellungen der Autoren – überwiegend Gelehrte und Wissenschaftler, daneben auch politische Aktivisten, Publizisten, Künstler und Schriftsteller – die ganze Spannweite von Möglichkeiten jüdischer Identitätsfindung.

In diesem begrenzten Rahmen freilich hat K. das ihr zur Verfügung stehende Material gründlich und systematisch ausgewertet, vielfach auch in weitschweifigen Ausführungen, die hie und da durch eine Straffung deutlicher und aussagekräftiger geworden wären. Der historische Überblick innerhalb der Einleitung ruft dem Leser nochmals die Hauptstationen der jüdischen Geschichte in Ostmitteleuropa, besonders in Polen und Litauen, ins Gedächtnis. Die anschließende „Quellenvorstellung“ bietet nicht weniger als eine gründliche Darstellung von Leben und Werk der Autorinnen und Autoren, so daß das nachgeschobene Autoren-Lexikon am Ende des Bandes meist nur noch wiederholt, was ausführlicher schon hier gesagt worden ist. In den drei Hauptteilen des Bandes „Das Leben im Shtetl“, „Die Flucht“ und „Zwischen Assimilation und Fremdheit“ werden dann die der Analyse zugrundegelegten Autobiographien vergleichend ausgewertet, wobei sich K. davor hütet, ein einseitiges oder gar romantisierendes Bild zu entwerfen. Die Ausdrücke „Shtetl“ und „Flucht“ gebraucht sie nur metaphorisch, um in ihnen Grundzüge deutlich werden zu lassen, die durchaus nicht auf jeden Einzelfall zutreffen mußten. Dem widerspricht nicht, daß immer wieder gemeinsame Grundzüge herausgearbeitet werden, die sich auf das Selbstverständnis der Autoren stützen: so die Wertung der jüdischen Gemeinschaft als Traditionsgemeinschaft (S. 137), die allgemeine Hochschätzung von Bildung und Gelehrsamkeit (S. 148f.), die große Bedeutung des Messianismus auch in seiner säkularisierten (etwa marxistischen) Form (S. 164) und die eigenständige Bedeutung des Shtetls als einer autonomen Gemeinschaft mit spezifischer Kultur (S. 213). Die von K. interpretierten Texte werden überdies als Ausdruck einer engen Kulturgemeinschaft und der Ausstrahlung der deutschen Kultur auf die Juden Osteuropas gewertet (S. 417), und zwar einer derart engen, daß sie den Begriff der Kultursymbiose für berechtigt hält (S. 427).

Man wird an der Gesamtinterpretation der Texte insgesamt wenig auszusetzen haben. Es sei jedoch die Frage erlaubt, ob nicht z. T. allgemeine Phänomene, die mit der Problematik des „Ostjudentums“ nichts zu tun haben, wohl aber mit Entwicklungen der Modernisierung und Urbanisierung, eine ebenso wichtige Rolle in den Autobiographien spielten. K. selbst weist darauf hin, daß es in vielen Biographien um das Bedürfnis ging, aus der Enge der Kleinstadt in die eine größere Bildung verheißende Großstadt gelangen zu können (S. 266). Gewiß wurde der Gegensatz zwischen dörflichem Milieu und der erhofften Offenheit der Großstadt in der ostjüdischen Subkultur stärker als in der nichtjüdischen Umwelt empfunden und deswegen wohl auch eher autobiographisch verarbeitet. Aber es wäre vielleicht doch nützlich gewesen, die Ergebnisse der Urbanisierungsforschung einzubeziehen, da sie gewiß manche Besonderheit und Auffälligkeit der jüdischen Selbstdarstellung relativiert hätten. Schließlich muß darauf hingewiesen werden, daß die Begrenztheit des zur Verfügung stehenden Materials natürlich keinerlei statistisch-quantitative Auswertung ermöglichte. Vielmehr wurden Schlaglichter gesetzt, die das Denken einer um neue Identitätsfindung bemühten Elite widerspiegeln, und zwar in dessen ganzer Vielfältigkeit und Gegensätzlichkeit. Das Denken und Fühlen der breiteren Masse, die unter den zaristischen Repressionen und Umarmungsversuchen, unter den Pogromen und Drangsalierungen weit mehr als die Elite litt und die später die eigenartige Atmosphäre etwa des Berliner Scheunenviertels ausmachte, bleibt weiter im Dunkeln. Dies sei freilich nicht als Vorwurf an die insgesamt exzellente Darstellung K.s verstanden, wohl aber als Warnung an diejenigen Leser, die sich von diesem Buch Aufklärung über Alltag und Selbstverständnis der ostjüdischen Gemeinschaft insgesamt erhoffen.

Darmstadt

J. Friedrich Battenberg